



WELCHEN AUFTRAG HAT DIE KIRCHE?

Der Missionsbefehl nach Matthäus 28,16-20

Exposee

Eine Untersuchung zur Übersetzung und Auslegung von Matthäus 28,16-20
unter besonderer Berücksichtigung der geänderten Übersetzung des Missionsbefehls in der
Revision der Lutherbibel von 2017

Pfr. Holger Weiß,STM
pfarrer.hweiss@elfk.de

Landläufig sprechen wir häufiger von der Gegenwart als der "modernen Zeit" - vor allem, wenn wir deutlich machen wollen, was sich im Vergleich zu früher geändert hat. Streng genommen ist das aber nicht ganz richtig. Wir leben inzwischen in der "Postmoderne", d.h. in der Epoche, die das Zeitalter der "Moderne" abgelöst hat. Deren wesentliches Merkmal ist der sog. "Pluralismus". Darunter versteht man die gewollte oder zum Prinzip erhobene "Vielheit", die eine Relativierung aller Erkenntnisse und Werte nach sich zieht. Das heißt, es gibt nicht nur eine, sondern viele verschiedene Antworten auf die Frage nach richtig oder falsch, gut oder böse. Und diese Antworten schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern stehen gleichberechtigt nebeneinander.¹

Eine der wesentlichen Wurzeln dieser verbreiteten Auffassung ist Lessings Drama "Nathan, der Weise", das heute zum Pflichtprogramm in den Schulen zählt.² Darin bekommt der besagte Nathan von dem muslimischen Sultan Saladin die Frage vorgelegt, welche der drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum oder Islam) die wahre Religion sei. Nathan antwortet mit der bekannten Ringparabel: Ein Mann besitzt einen Ring, der seinen Träger vor Gott und den Menschen angenehm machen könne. Schon über viele Generationen ist er jeweils vom Vater an den Sohn vererbt worden, den er am meisten liebt. Aber der Vater, der ihn jetzt hat, will keinen seiner drei Söhne bevorzugen. Darum lässt er Duplikate anfertigen, gibt jedem Sohn einen Ring und versichert jedem, sein Ring sei der echte. Nach dem Tod des Vaters wollen die Söhne vor Gericht klären, welcher Ring denn nun tatsächlich der echte ist. Dazu sieht sich der Richter jedoch nicht imstande. Er rät den Söhnen, jeder solle glauben, dass sein Ring der echte sei; der Vater habe schließlich alle drei gleich lieb gehabt und keinen bevorzugen wollen. Wenn einer der Ringe der Echte sei, werde sich dies in der Zukunft an der ihm nachgesagten Wirkung zeigen; zeige keiner die besagte Wirkung, bedeute dies, dass der echte Ring verloren gegangen sei. Der Vater steht in dieser Parabel für den liebenden Gott. Die drei Ringe symbolisieren das Christentum, das Judentum und den Islam. Die Träger der Ringe sind die Anhänger der jeweiligen Religionen. Entscheidend ist demnach nicht, zu welcher Religion ein Mensch gehört. Alle diese Religionen sind Gottes Werk und alle Menschen seine Kinder. Darum solle sich niemand darauf versteifen, die "einzig wahre Religion" zu besitzen, da dies die Menschen fanatisch und wenig liebenswert mache.³

Diese Sichtweise bestimmt heute nicht nur weithin das Denken unserer säkularen Gesellschaft. Sie ist auch längst für die Evangelische Kirche in Deutschland zu einer

¹ Hartwig Lücke, Pluralismus, in: Evangelisches Gemeindelexikon, Wuppertal: 21990, S. 411.

² Die Parabel selbst ist nicht in allen Stücken eine Erfindung Lessings, sondern geht wohl auf verschiedene Vorlagen zurück, die sich bis ins 11. Jh. zurückverfolgen lassen.

³ http://www.de.wikipedia.org/wiki/Nathan_der_Weise (abgerufen 6.1.2017).

grundlegenden Maßgabe geworden. Beispielsweise heißt es in einem Grundlagentext, den der Rat der EKD anlässlich des 500. Jubiläums der Reformation veröffentlichte:

"In einer multireligiösen Gesellschaft, in der die Notwendigkeit interreligiöser Verständigung offensichtlich ist, scheint die Orientierung des christlichen Glaubens an Jesus Christus eine Verhinderung des interreligiösen Dialogs zu sein. Für andere Religionen hat Christus nun einmal nicht die gleiche zentrale Bedeutung wie für das Christentum. Manche fragen: Wäre es nicht besser, im Kontext des interreligiösen Dialoges Christus zu verschweigen und nach religiösen Gemeinsamkeiten zu suchen? Interreligiöser Dialog funktioniert jedoch nicht, wenn eine Seite ihre Eigentümlichkeiten verbirgt und sich gar nicht als das zu erkennen gibt, was sie ist. Nur wenn sich die Gesprächspartner echt und authentisch begegnen, findet ein interreligiöser Dialog statt: So wie ich meine Überzeugung für wahr halte, hat der andere das Recht, seine Überzeugung für wahr zu halten, und umgekehrt. Die Herausforderung besteht darin, von Christus zu sprechen, aber so, dass dabei nicht der Glaube des anderen abgewertet oder für unwahr erklärt wird (...)"⁴

Das heißt: Ich darf auch mit Anhängern anderer Religionen über Jesus reden; schließlich soll ich ja mein Christsein nicht verstecken. Aber dabei darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass der Glaube der anderen unwahr wäre oder weniger wert sei. Der Glaube anderer Religionen ist ebenso wahr und gut wie der christliche Glaube. Man darf also nicht das Ziel verfolgen, andere für den christlichen Glauben gewinnen zu wollen. Statt des missionarischen Zeugnisses soll nur ein gleichberechtigter "Meinungsaustausch" stattfinden, weil es keine absolute Wahrheit gibt, die für alle gilt.

Nun muss man fairerweise sagen: Es gibt auch andere Stimmen in der EKD. Der (in Österreich lebende) deutsche Theologe, Evangelist und Gemeindeberater Klaus Eickhoff äußerte sich kürzlich zu der Frage, ob bei der landeskirchlichen Taufpraxis der EKD etwas schief laufe. In seinem Beitrag verwies er auf den Missionsbefehl (Mt 28,19-20) und folgerte, Evangelisation sei das Erste, was Christen zu tun haben. Wenn Menschen auf sie gehört und sich dann entschieden hätten, als Christen zu leben, würden sie getauft:

"Für die erste Christenheit ist die Taufe ein göttliches Siegel, das Zeichen, dass sie ewig gerettet sind. Doch ohne den Glauben an Jesus Christus würde die Taufe ein Blatt versiegeln, auf dem nichts geschrieben steht. Ein Kirchenmitglied, das zwar getauft ist, aber danach nicht zum Glauben an Jesus Christus findet, ist kein Christ. (...) Die neutestamentliche Reihenfolge ist also: Der Mensch hört das Wort Gottes, er kommt zum Glauben an Christus und wächst in ihm - besonders, wenn er einer missionarischen Gemeinde angehört. Diese Reihenfolge ist kein Argument gegen die Kindertaufe! Sie ist jedoch ein unumstößliches Argument für das Evangelisieren! Denn in der volksskirchlichen Praxis ist die Säuglingstaufe üblich. Später soll - so die

⁴ Rechtfertigung und Freiheit: 500 Jahre Reformation, Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh: 2014, S. 57f.

Absicht - durch Kindergottesdienst, Religions- und Konfirmandenunterricht der Glaube an Christus bewirkt werden."⁵

Während die einen also nur einen "gleichberechtigten Dialog" mit Menschen anderer Glaubensrichtungen führen, rufen andere zur Evangelisationsarbeit auf, weil die Volkskirche durch die von ihr praktizierte Säuglingstaufe noch keine Christen hervorbringe. Grund genug, sich etwas eingehender mit den bekannten Versen des Matthäusevangeliums zu beschäftigen. Was genau ist denn nun eigentlich der Auftrag der Kirche und welches Ziel soll sie bei der Verwirklichung dieses Auftrages verfolgen? Bei der Klärung dieser Sachverhalte wollen wir auch einen genaueren Blick auf den eigentlichen Wortlaut des Missionsbefehls werfen, da hier durch die kürzlich erschiene Revision der Lutherbibel die Frage aufgeworfen wurde, wie der biblische Urtext zutreffend auf Deutsch wiedergegeben werden sollte.

1. DER AUFTRAGGEBER (Mt 28,18)

Die christliche Kirche widmet sich seit mehr als 2000 Jahren der Ausbreitung der frohen Botschaft von Jesus Christus. Aber sie tut das nicht, weil sie sich diese Aufgabe selbst gesucht hat oder aufgrund eigener Erwägungen die Notwendigkeit einer solchen Tätigkeit erkannt hätte. Die Kirche hat einen klaren Auftrag vom Herrn der Kirche bekommen, der von sich selbst sagt: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Mt 28,18). Das griechische Wort bezeichnet die "Macht", "Gewalt", "Herrschaft" oder "Vollmacht".⁶ Jesus übt also nicht nur innerhalb der christlichen Kirche oder in einem sonstigen begrenzten Machtbereich seine Herrschaft aus. Er besitzt alle Macht im Himmel und auf Erden. Jesus ist der höchste Herr des Universums.

Aber warum ist diese Macht Jesus "gegeben"? Er ist doch der wahre Sohn Gottes. Als wahrer Gott ist er ebenso allmächtig, allwissend und allgegenwärtig wie Gott, der Vater, und Gott, der Heilige Geist. Warum muss ihm da erst alle Macht und Herrschaft "gegeben" werden und wer überträgt sie ihm? Nun, Jesus ist eben nicht nur wahrer und vollkommener Gott. Er ist auch wahrer Mensch. Gottheit und Menschheit sind in Jesus Christus zu einer Person vereinigt. Darum singt die christliche Kirche in staunender Anbetung: "Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude; A und O, Anfang und Ende steht da. Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer wie kommst du uns Menschen so nah (...)" (LG

⁵ Klaus Eickhoff, Eine Kirche, die Säuglinge tauft, muss auch evangelisieren, in: ideaSpektrum 4.2017 (vom 25.1.2017): 20.

⁶ Erwin Preuschen, Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament, Berlin/New York: 1976, S. 77.

277,1). Der ewige, allmächtige Sohn Gottes ist in Jesus Mensch geworden. Darum bezeichnet die Heilige Schrift Jesus nicht nur als Sohn Gottes und bezeugt, dass er über göttliche Eigenschaften verfügt und dass ihm göttliche Ehre zusteht. Sie spricht ebenso davon, dass Jesus ein Mensch ist (vgl. 1. Tim 2,5), dass er Leib und Seele besitzt (Lk 24,39; Mt 26,38) und sich wie ein normaler Mensch verhält (Mt 4,2; Mk 4,38; Joh 11,35).

Aber diese beiden Naturen existieren nicht getrennt und unabhängig voneinander. Sie sind in Jesus Christus zu einer Person vereinigt. Infolge dieser Vereinigung hat Jesu menschliche Natur zu ihren eigenen Wesenseigenschaften noch göttliche Eigenschaften empfangen. Das macht Jesus deutlich, wenn er sagt: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Jesus redet hier nach seiner menschlichen Natur und zeigt, dass ihm auch nach seiner menschlichen Natur göttlichen Eigenschaften wie Allmacht und Allwissenheit gegeben sind.⁷ Bis zu seinem Leiden und Sterben hat Jesus zwar darauf verzichtet, die göttliche Macht und Majestät, die seiner menschlichen Natur gegeben wurde, immer und völlig zu gebrauchen. Sie ist blitzte manchmal strahlenartig auf, wenn Jesus Wunder wirkte oder als er sich auf dem Berg der Verklärung in seiner göttlichen Herrlichkeit zu erkennen gab. Ansonsten war aber die göttliche Herrlichkeit unter Jesu Knechtsgestalt verborgen. Darum bezeichnen wir auch die Zeit von Jesu Menschwerdung bis zu seinem Kreuzestod und dem folgenden Begräbnis als Stand der Erniedrigung Jesu (vgl. Phil 2,5-8). Mit seiner Höllenfahrt und leiblichen Auferstehung ist Jesus in den Stand der Erhöhung eingetreten. Das heißt, dass Jesus die göttliche Macht und Majestät, die seiner menschlichen Natur gegeben ist, jetzt immer und völlig gebraucht (vgl. Phil 2,9-11). Und diese göttliche Macht und Majestät erweist der erhöhte Herr nun vor allem darin, "dass er durch Predigt, Lehre, Taufe, durch den Dienst seiner Jünger sich aus allen Völkern der Erde ein Volk des Eigentums sammelt".⁸

Natürlich wird das heute vielfach bestritten - und längst nicht mehr nur von Zeugen Jehovas. In dem bereits erwähnten Grundsatzpapier, das die EKD anlässlich des Reformationsjubiläums herausgab, machen führende Repräsentanten der großen evangelischen Volkskirche deutlich, worin man sich heute deutlich von den einstigen Reformatoren unterscheidet:

"Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als 'Wort Gottes' verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von

⁷ Franz Pieper, Christliche Dogmatik, Band 2, St. Louis: 1917, S. 59f.

⁸ Georg Stöckhardt, Die biblische Geschichte des Neuen Testaments: Kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte, St. Louis: 1906, S. 329.

unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten."⁹

Man sieht sich heute also der historisch-kritischen Bibelauslegung verpflichtet. Diese ursprünglich auf Johann Salomo Semler zurückgehende Art der Bibelauslegung bestreitet grundsätzlich die Lehre von der Verbalinspiration der Heiligen Schrift und fordert, man müsse in der Bibel zwischen Gottes Wort und dem fehlerhaften Wort von Menschen unterscheiden. Demzufolge will man heute in der EKD nicht mehr wie einst die Reformatoren noch glauben und bekennen, dass die biblischen Texte "wirklich von Gott selbst gegeben waren".

Dieses Bibelverständnis hat weitreichende Folgen. Es hat nicht nur dazu geführt, dass man den Wahrheitsgehalt der biblischen Wunderberichte bestreitet oder ethische Aussagen der Bibel zu einer zeitbedingten Menschenmeinung erklärt, welche heute bedeutungslos geworden wäre. Längst hat man auch den Glauben daran verloren, dass Jesus Christus tatsächlich wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Der im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche herausgegebene Kleine Erwachsenenkatechismus erklärt beispielsweise:

*"'Gottes Sohn' hießen sämtliche Herrscher im alten Orient; so riefen es die Propheten auch dem König Israels bei seiner Krönung zu als Spruch Gottes: 'Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt' (Ps 2,7 u.ö.). Natürlich wurde das nicht im biologischen Sinne verstanden, sondern als eine Erwählung, die den neuen Herrscher eng an Gott zu binden suchte. Jesus hatte in einer damals neuen Weise Gott als 'Vater' angerufen (Mk 14,36). Er wagte es, an der Stelle Gottes zu handeln. In den Ostererscheinungen wurde deutlich, dass Gott gerade nicht von dem so schmäählich Gekreuzigten abgerückt war, sondern sich auf dessen Seite stellte."*¹⁰

Das heißt: Jesus ist nicht Gottes Sohn, weil sich in seiner Person Gottheit und Menschheit vereinigt haben. Er wagte nur, "an der Stelle Gottes zu handeln" und rief in damals neuer Weise Gott als "Vater" an. Weil in den "Ostererscheinungen"¹¹ deutlich wurde, dass Gott sich auf die Seite des so schmäählich Gekreuzigten stellte, haben sich Christen dann nach Ostern dazu bekannt, dass Gott in Jesus Mensch wurde - so wie man die Herrscher im Orient als "Gottes Sohn" bezeichnete, was natürlich nicht biologisch zu verstehen war, sondern die besondere Erwählung des Herrschers ausdrücken sollte.

⁹ Rechtfertigung und Freiheit, S. 84.

¹⁰ Kleiner Evangelischer Erwachsenenkatechismus, Gütersloh: 2011, S. 81.

¹¹ Der Begriff "Ostererscheinungen" muss dabei nicht einmal bedeuten, dass Jesus tatsächlich als leiblich Auferstandener sein Grab verließ. Vielmehr impliziert der Ausdruck "Erscheinungen", dass die Begegnungen mit dem Auferstandenen Visionen waren, die man entweder wirklich empfing oder sich vielleicht auch nur einbildete.

Tatsächlich ist aber die Bibel nicht das fehlerhafte Wort von Menschen, das höchstens mal zu Gottes Wort wird, wenn sich jemand durch einen Bibelvers besonders angesprochen fühlt.¹² Die ganze Heilige Schrift ist vom ersten bis zum letzten Wort vom Heiligen Geist den Schreibern eingegeben worden (2. Tim 3,16). Darum ist auch keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung. Vielmehr bezeugt der Apostel Petrus: "Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist, haben die heiligen Menschen Gottes geredet" (2. Petr 1,21). Und dieses irrtumslose Wort Gottes lehrt klar, dass Jesus nicht nur ein besonderer Mensch war, dem Christen später den Würtitel "Gottes Sohn" gaben. Vielmehr bezeugt der Apostel Johannes: "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh 1,14). Und der Apostel Paulus ruft uns zu: "Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Kol 2,9). Gottheit und Menschheit haben sich tatsächlich in Jesus zu einer Person vereinigt. Deshalb konnte Jesus unser Erlöser werden (vgl. Hebr 2,14; Ps 49,8-9). Um uns sündige Menschen vor der ewigen Verdammnis zu retten, war es nötig, dass der Heiland als unser Stellvertreter Gottes Gesetz vollkommen erfüllte, dass er für uns Menschen litt und starb und dass er so für uns Sünde, Tod und Teufel besiegte. Dies war nur möglich, weil in Jesus Gottheit und Menschheit zu einer Person vereinigt sind. Gibt man den Glauben an Jesu Gottheit preis, wie es leider heute weithin infolge der historisch-kritischen Bibelauslegung geschieht, hängt man damit letztlich sein ganzes Christsein an den Nagel. Wer will sich da noch wundern, dass man es für ausreichend hält, mit Anhängern anderer Religionen einen gleichberechtigten Meinungs austausch zu führen, statt dem Auftrag des Herrn der Kirche zu folgen und die frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen? Das wird nur der tun, der wie der Apostel Petrus weiß, wie nötig alle verlorenen Sünder diese Botschaft brauchen. Denn "in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden" (Apg 4,12). Aber damit stehen wir vor dem zweiten Sachverhalt, der eine Klärung verlangt - nämlich die Frage, welche Zielstellung die Kirche bei der Verwirklichung ihres Auftrages verfolgen soll.

2. DIE ZIELSTELLUNG (Mt 28,19a)

Mit der Eröffnung des Reformationsjubiläums am 31. Oktober 2016 wurde auch die neu überarbeitete Lutherbibel offiziell eingeführt. Sie soll die ursprünglich 1984 herausgegebene,

¹² Mit dieser ursprünglich auf den reformierten Theologen Karl Barth zurückgehenden Auffassung will man heute in der EKD begründen, warum man trotz historisch-kritischer Bibelauslegung das "Sola Scriptura" der Reformation festhalten könne. Vgl. Rechtfertigung und Freiheit, S. 84f.

letzte Revision der Lutherbibel ersetzen und enthält demzufolge gegenüber dieser älteren Fassung einige Veränderungen. Eine solche Änderung findet sich im Missionsbefehl. Hieß es hier in den älteren Fassungen seit 1956: "Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker", lautet der Bibeltext nun: "Darum gehet hin und lehret alle Völker". Der frühere thüringische Landesbischof und Leipziger Professor Christoph Kähler, welcher die Revisionsarbeit leitete, hat gleich mehrere Argumente angeführt¹³, die aus seiner Sicht diese Änderung gerechtfertigt erscheinen lassen:

(1.) Christen könnten allein keine "Christen schaffen". Zu diesem Vorgang gehöre doch auch der andere, der zum Glauben kommen wolle; aber vor allem gehöre dazu aber der Heilige Geist, der die Verkündigung gelingen lasse und Glauben schenke.

(2.) Das "machet zu Jüngern alle Völker" könne man so missverstehen, als ob wir Menschen die Macht hätten, alle Völker zu Christen zu machen. Luther selber habe aber demgegenüber "bescheidener" nach alter christlicher Tradition übersetzt "und lehret alle Völker". Die neue Revision wolle zum Text des Reformators von 1545 zurückkehren.

(3.) Die griechische Vokabel sei sehr selten und könne den Anfang oder das Ergebnis beschreiben, also das Lehren oder das Annehmen der Botschaft. Wir könnten nur das Zeugnis von Jesus Christus leisten. Und dazu wolle uns Mt 28,19 verpflichten.

(4.) In V. 20 werde zwar auch von "lehren" gesprochen. Aber Vers 19 benenne das "Lehrer-Schüler-Verhältnis", während Vers 20 dann den Inhalt der Lehre meine.

Zunächst sind wir da sicher alle geneigt, Prof. Kähler zuzustimmen: Wir können doch niemand zu einem Christen "machen". Und es soll doch niemand zum Glauben gezwungen werden. Das hat auch Jesus nicht getan. Er war von ganzem Herzen betrübt über den Unglauben der Bewohner Jerusalems; aber er hat nicht seine Allmacht eingesetzt, um ihre Bekehrung gegen ihren Willen durchzusetzen, da man manche Menschen halt zu ihrem Glück zwingen muss. Aber gehört tatsächlich zum Vorgang der Bekehrung auch ein Mensch, der zum Glauben kommen will? Oder anders gefragt: Muss der Wille des Menschen mit dem Heiligen Geist zusammenarbeiten, damit sich ein Mensch zum christlichen Glauben bekehrt? Davon scheint Prof. Kähler auszugehen. Denn dies ist doch sein erster, grundlegender Einwand gegen die ältere Übersetzung von Mt 28,19a. Der Apostel Paulus ist hier aber anderer Auffassung. Er schreibt im Philipperbrief: "Denn Gott ist's der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Phil 2,13). Durch die Erbsünde sind wir Menschen von Natur aus geistlich blind und in unserer Willenskraft geistlich tot (vgl. 1. Kor 2,14; Eph 2,1). Wir sind feindselig gegenüber Gott eingestellt (Röm 8,7ff). Die Sünde

¹³ Ist der Missionbefehl falsch wiedergegeben?, in: ideaSpektrum 1.2017 (vom 5.1.2017): 15.

hat unser ganzes Denken, Erkennen und Begreifen verdorben. Aus eigener Kraft will sich niemand zum christlichen Glauben bekehren. Nein, aus eigener Kraft können wir uns gar nicht für Jesus entscheiden, sondern allerhöchstens gegen ihn. Wenn ein Mensch an Jesus als seinen Heiland glauben will, dann hat dies alleine der Heilige Geist bewirkt. Die Auffassung, die Prof. Kähler hier anklingen lässt, nennt man "Synergismus". Sie besagt, dass der Heilige Geist mit dem menschlichen Willen zusammenarbeiten muss, um die Bekehrung eines Menschen zu wirken. Eine solche Auffassung widerspricht aber nicht nur der Heiligen Schrift, sondern auch den Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche. Die Konkordienformel hält gegenüber einer solchen schriftwidrigen Auffassung fest:

"Unsere Lehre, Glaube und Bekenntnis hiervon ist, dass Verstand und Vernunft des Menschen in geistlichen Dingen blind sind und nichts aus ihren eigenen Kräften heraus verstehen, wie geschrieben steht: 'Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen', wenn er nach geistlichen Dingen gefragt wird."¹⁴

Und etwas später fügt die Konkordienformel noch ausdrücklich hinzu:

"Ebenso [verwerfen wir], wenn gelehrt wird: Zwar sei der Mensch mit seinem freien Willen vor seiner Wiedergeburt zu schwach, um den Anfang zu machen und sich selbst aus eigenen Kräften zu Gott zu bekehren und Gottes Gesetz von Herzen gehorsam zu sein. Wenn jedoch der Heilige Geist mit der Predigt des Wortes den Anfang gemacht und seine Gnade darin angeboten habe, dann könne der Wille des Menschen aus seinen eigenen natürlichen Kräften heraus wenigstens etwas - wenn auch wenig und schwach - dazutun, helfen und mitwirken, sich selbst zur Gnade bereit machen und auf sie vorbereiten, sie ergreifen, annehmen und dem Evangelium glauben."¹⁵

Bei der Bekehrung eines Menschen arbeiten also nicht der Heilige Geist und der menschliche Willen zusammen. Der Heilige Geist alleine wirkt die Bekehrung eines Menschen zum rettenden Glauben an Jesus Christus, indem er im Menschen das Wollen und Vollbringen schafft.

Prof. Kähler weist ferner daraufhin, dass Luther die Stelle anders, nämlich "bescheidener" übersetzt habe. Das ist zutreffend. Nach Luthers Übersetzung von 1545 lautet Mt 28,19: "Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes".¹⁶ Die "alte christliche Tradition", auf die Prof. Kähler anspielt, ist die lateinische Bibelübersetzung der Vulgata. Luther griff bei seiner Übersetzungsarbeit

¹⁴ Unser Glaube: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh:⁶2013, S. 682 (SD II,2).

¹⁵ Ebd., S. 684 (SD II,11).

¹⁶ Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Dr. Martin Luthers vom Jahre 1545, Hg. Missionsverlag der Evangelisch-Lutherischen Gebetsvereine e.V., Bielefeld: 1990, S. 41 (Neues Testament).

allerdings meist auf die biblischen Urtexte zurück, nämlich die hebräischen Schriften des Alten Testaments und die griechischen Schriften des Neuen Testaments. Bei der Übersetzung des Missionsbefehls folgt er aber der Vulgata. Das hier sowohl in Mt 28,19 wie auch in Mt 28,20 verwendete lateinische Wort bedeutet "lehren", "belehren", "unterrichten", "unterweisen" oder "zeigen".¹⁷ Die Vulgata ist aber eben nicht der biblische Urtext, sondern bereits eine Übersetzung der Bibel. Das biblische Original hat aber nicht in Mt 28,19 und Mt 28,20 das gleiche Wort. Und der Satzbau in der griechischen Sprache zeigt klar, dass man auch nicht beide Mal das gleiche Wort in der deutschen Übersetzung benutzen sollte. Beide Verse bilden nämlich im biblischen Urtext einen Satz. Das einleitende "Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker" bildet die Hauptaussage dieses längeren Satzes. Jesus gibt hier einen klaren Auftrag, der im griechischen Text durch die Befehlsform (Imperativ) angezeigt wird. Die beiden folgenden Aussagen in Mt 28,19b und Mt 28,20a werden dann jeweils mit einem Partizip begonnen. Und dieses Partizip gibt an, wie der im Befehl genannte Auftrag ausgeführt werden soll. Das heißt, Jesu eigentlicher Auftrag an seine Kirche lautet: "Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker". Mt 28,19b und 20a zeigen dann, wie die Kirche das tun soll, nämlich indem sie im Namen dreieinigen Gottes tauft (griechisch *baptizontes*) und indem sie alles lehrt (griechisch *didaskontes*), was Jesus seinen Jüngern geboten hat.

Wenn Prof. Kähler dann weiter erklärt, die in Mt 28,19a benutzte griechische Vokabel wäre recht selten, ist das an sich auch zutreffend. Denn das griechische Verb *mathéteuo* wird nur vier mal im ganzen Neuen Testament verwendet (Mt 13,52; 27,57; 28,19 und Apg 14,21). Aber das damit eng verwandte Substantiv *mathétés* findet sich über 200 mal im Neuen Testament, so dass man wohl kaum von einer "seltenen Vokabel" sprechen kann.¹⁸ Und gerade das nahe Verwandte Substantiv zeigt auch, dass die bisher gebräuchliche Übersetzung "machet zu Jüngern" durchaus zutreffend ist. Der Ausdruck *mathétés* bedeutet "Schüler" oder "Jünger".¹⁹ Demzufolge schlägt auch das bekannte Wörterbuch von Walter Bauer als Übersetzung für das griechische Verb *mathéteuo* vor: "Schüler, Jünger sein", "Jünger werden", "belehrt werden", "zum Jünger machen", "in die Schule nehmen", "belehren".²⁰ Und es heißt dann beispielsweise in der Apostelgeschichte: "Am nächsten Tag zog er [= Paulus] mit Barnabas weiter nach Derbe; und sie predigten (griechisch *euangelisamenoi*) dieser Stadt

¹⁷ K.E. Georges, Lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Leipzig: 1890, S. 823.

¹⁸ J. Kohlenberger, E. Goodrick, J. Swanson, The Exhaustive Concordance to the Greek New Testament, Grand Rapids: 1995, S. 605.

¹⁹ Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin/New York: 1988, Sp. 985.

²⁰ Ebd.

das Evangelium und machten viele zu Jüngern (griechisch *mathéteusantes*). Dann kehrten sie zurück nach Lystra und Ikonion und Antiochia" (Apg 14,20f). Die neue Überarbeitung ist hier konsequent und übersetzt: "sie predigten dieser Stadt das Evangelium und unterwiesen viele" (Apg 14,20a). Auch hier hat man also das als anstößig empfundene "zu Jüngern machen" durch "unterwiesen" ersetzt, wodurch sich aber jetzt die erste Aussage wiederholt. Tatsächlich macht aber das erste griechische Wort deutlich, dass Paulus und Barnabas in Derbe das Evangelium predigten. Der zweite Ausdruck zeigt, wozu dies führte: viele wurden dadurch Jünger Jesu, d.h. sie kamen zum Glauben an Jesus Christus.

Was aber genau ist denn eigentlich ein "Jünger"? Der Ausdruck begegnet schon im Alten Testament. Hier bezieht er sich auf Menschen, die in einer Zeit allgemeinen Abfalls an Gottes Wort festhalten, auf das Reden des Herrn hören und ihm gehorchen (vgl. Jes 8,16; 50,4). Im Neuen Testament hört man dann auch von Jüngern der Pharisäer oder von Johannesjüngern (vgl. Mt 9,14; Mk 2,18; Joh 1,35). Die Jünger Jesu sind die Anhänger des Herrn, d.h. die Menschen, "die ihn als Lehrer anerkannten, seine Lehre hörten und ihn auf seinen Wegen begleiteten (Joh 4,1; Lk 19,37; Joh 9,27.28)".²¹ Unter diesem größeren Jüngerkreis bildeten die Zwölf eine besondere Gruppe: "Sie waren ständig um Jesus (Mk 11,11), und ihnen vertraute er sich an (Mk 4,34; Mt 16,15-21; Joh 13- 17). Sie sind vielfach gemeint, wenn ohne nähere Angaben von seinen J(üngern) die Rede ist (...)." ²² In der Apostelgeschichte bezieht sich der Ausdruck "Jünger" dann auf alle, die zum Glauben an Jesus Christus kamen und damit ein Glied der christlichen Kirche wurden (Apg 6,9; 9,1; 10,19.26.36.38). Die Gläubigen werden anfangs als "Jünger" bezeichnet. Der Name "Christ" wurde später dann zum ersten Mal in Antiochia verwendet (Apg 11,26).²³

In seinem letzten Argument räumt dann Prof. Kähler ein, dass ihm der Unterschied zwischen Mt 28,19 und Mt 28,20 deutlich bewusst ist: im ersten Ausdruck gehe es um das "Lehrer-Schüler-Verhältnis", während Mt 28,20 dann vom Inhalt der Lehre spreche. Kähler will damit begründen, dass es gerechtfertigt sei, beide Male das Wort "lehren" zu verwenden. Aber sagt er nicht mit diesem Argument eigentlich selbst, dass es besser wäre, beide Aussagen unterschiedlich zu übersetzen, da hier verschiedenes gemeint ist? Offensichtlich geht es ihm vor allem darum, das Missverständnis zu vermeiden, als hätten wir Menschen es in der Hand, ob jemand durch unser missionarisches Zeugnis ein Christ wird oder nicht. Das ist an sich lobenswert, denn das haben wir ja tatsächlich nicht. Wir können dieses Wunder nicht vollbringen. Das kann nur der Heilige Geist. Nichtsdestotrotz will der Herr uns dazu als

²¹ Fritz Rienecker (Hg.), Lexikon zur Bibel, Wuppertal/Zürich: 1991, Sp. 742.

²² Ebd.

²³ Ebd.

seine Werkzeuge gebrauchen. Denn wir sollen ja eben in die Welt hinausgehen und Menschen durch Taufe und durch die Lehre von Gottes Wort für den christlichen Glauben gewinnen. Denn Wort und Sakrament sind die Gnadenmittel, durch die der Heilige Geist das Wunder der Bekehrung an menschlichen Herzen wirkt.

Was ist also die Zielvorstellung, welche die christliche Kirche bei der Durchführung des Auftrages verfolgt, der ihr vom Herrn der Kirche gegeben ist? Natürlich ist es unser Ziel, dass Menschen auf diese Weise für den christlichen Glauben gewonnen und damit zu Jüngern Jesu werden! Das wird sich jeder von ganzem Herzen wünschen, der durch das Wirken des Heiligen Geistes in Jesus seinen Heiland erkannt und durch den Glauben an ihn Rettung vor der ewigen Verdammnis gefunden hat. Wer selbst gerettet ist, wünscht sich, dass auch diejenigen gerettet werden, die sich noch auf dem Weg ins ewig Verderben befinden. Spätestens wenn ein Mensch im Unglauben stirbt oder wenn Jesus sichtbar wiederkommt in Macht und Herrlichkeit ist es für jede weitere Umkehr endgültig zu spät. Und der Apostel Petrus sagt uns doch: "Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde" (2. Petr 3,9). Denn der wahre Gott will, "dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (2. Tim 1,4). Darum ist es ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man meint, dass man nicht darauf aus sein sollte, seine Mitmenschen zu bekehren, da der Glaube der anderen ebenso viel wert und genauso wahr ist wie der eigene. Es gibt tatsächlich eine absolute Wahrheit, die für alle Menschen in gleicher Weise gültig ist. Diese Wahrheit haben sich nicht Menschen selbst eronnen, sondern der wahre, lebendige Gott offenbart uns diese Wahrheit im irrtumslosen Wort der Heiligen Schrift. Und am Ende sind nur die Menschen ewig gerettet, die diese Wahrheit erkennen und mit kindlichem Glauben annehmen. Darum hat der Herr seiner Kirche den Auftrag gegeben, sich nicht hinter schützende Klostermauern zurückzuziehen, sondern zu den Menschen dieser Welt hinauszugehen, um sie zu Jüngern zu machen. Aber wie können wir dieses Ziel erreichen? Das ist der dritte Sachverhalt, der eine Klärung verlangt, nämlich die Frage, wie wir den Auftrag unseres Herrn verwirklichen können und sollen.

3. DIE VERWIRKLICHUNG DES AUFTRAGES (Mt 28,19b-20a)

Jesus hat also seiner Kirche nicht nur grundsätzlich den Auftrag gegeben, zu den Menschen hinauszugehen und sie zu seinen Jüngern zu machen. Er zeigt auch, wie die Kirche diesen Auftrag nach dem Willen ihres Herrn durchführen soll. Dabei ist bedeutsam, dass die

beiden Verse im biblischen Urtext einen Satz bilden. Die beiden Aussagen, die genauer erklären, wie wir denn nun Menschen in die Jüngerschaft des Herrn führen können und sollen, sind im Griechischen durch ein Partizip eingeleitet. Da wir das Partizip eigentlich in der deutschen Sprache nicht mehr verwenden, ist eine wirklich buchstabengetreue Übersetzung aus dem griechischen Urtext nicht möglich. Aber wenn wir einmal davon ausgehen würden, dass wir das Partizip noch benutzen würden, könnte man aus dem Griechischen etwa folgendermaßen übersetzen: "Machet nun zu Jüngern alle Völker sie *taufend* auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (und) sie *lehrend*, alles zu halten, was ich euch befohlen habe (...)". Bei einem griechischen Partizip gibt es immer einen gewissen Spielraum, wie man das im Deutschen wiedergeben kann. Aber hier ist es naheliegend, das griechische Partizip modal zu verstehen, d.h. es drückt die Art und Weise aus, wie die Tätigkeit ausgeübt werden soll, die durch das übergeordnete Verb ausgedrückt ist.²⁴ Von daher sollte man verständlicher übersetzen: "Darum gehet nun hin und machet zu Jüngern alle Völker, *indem* ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (und) *indem* ihr sie lehrt, alles zu halten, was ich euch befohlen habe (...)".

Das griechische Verb *baptizo* heißt "waschen", "sich waschen" oder "taufen".²⁵ Es wird zwar häufig gesagt, eine Taufe wäre nur gültig, wenn sie durch Untertauchen geschieht. Aber das griechische Wort kann jede Art von Waschung bezeichnen (vgl. Mk 7,3; Apg 22,16; Mt 3,11). Jesus hat keine besondere Form der Taufe vorgeschrieben. Entscheidend ist, dass die Taufe mit Wasser geschieht und im Namen des dreieinigen Gottes vollzogen wird. Die griechische Präposition *eis* bedeutet eigentlich "in... hinein", "auf". Sie bringt also nicht so sehr zum Ausdruck, dass die Taufe im Auftrag des dreieinigen Gottes geschieht (obwohl dies natürlich sehr wohl der Fall ist!). Sie zeigt, dass durch das Sakrament etwas mit dem Täufling passiert: Er "wird durch das Wasser und Gottes Namen in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes versetzt und damit des Heils teilhaftig, welches der dreieinige Gott den sündigen Menschen bereitet hat".²⁶

Allerdings wird auch das häufig bestritten - und längst nicht mehr nur von Baptisten, die eine Taufe von Säuglingen ablehnen. Baptisten halten die Taufe nur für die öffentlich verbindliche Antwort des Menschen auf Gottes Gnade. Darum dürfe sie nur an Erwachsenen vollzogen werden, da kleine Kinder noch keine eigene Entscheidung für Jesus fällen könnten. Klaus Eickhoff bestreitet demgegenüber nicht grundsätzlich die Berechtigung der

²⁴ Ernst G. Hoffmann, Heinrich von Siebenthal, Griechische Grammatik zum Neuen Testament, Riehen: 1990, § 231.

²⁵ Preuschen, aaO., S. 43.

²⁶ Georg Stöckhardt, aaO., S. 329.

Suglingstaufe, wie wir gesehen haben. Aber nach seiner Auffassung ist die Taufe nur "ein göttliches Siegel" oder "Zeichen", dass Menschen ewig errettet sind. Und er geht ganz offensichtlich nicht davon aus, dass getaufte Kinder bereits gläubige Christen sind, denn die "neutestamentliche Reihenfolge" sieht nach seiner Ansicht so aus, dass jemand zunächst Gottes Wort hört und so zum Glauben an Christus kommt; dann erst folgt die Taufe. Eickhoff will zwar die volksskirchliche Praxis nicht grundsätzlich abschaffen. Aber der Glaube wird seiner Auffassung nach offensichtlich nicht durch die Suglingstaufe gewirkt, sondern später erst durch "Kindergottesdienst", "Religions- und Konfirmandenunterricht".²⁷

Nun wird sicher jeder, der in der Volkskirche aufgewachsenen ist, das Anliegen Eickhoffs nachvollziehen können. Die Volkskirche sieht alle Getauften als Christen an, ob sie jemals etwas von der biblischen Botschaft gehört haben oder nicht. In den meisten Fällen ist das eben nicht der Fall, weil die Leute nach der Taufe überhaupt nicht mehr in der Kirche erscheinen - höchstens zum Konfirmandenunterricht, den man aus Tradition und wegen der schönen Geschenke bei der Konfirmation noch über sich ergehen lässt. Danach wendet man der Kirche wieder den Rücken zu - außer wenn man sie an besonderen Tagen wie der Hochzeit und der Beerdigung noch mal braucht. Eickhoff will demgegenur deutlich machen, dass nicht jeder, der auf dem Papier zur Kirche gehört, schon deshalb Christ ist. Nach der Aussage der Heiligen Schrift ist nur der wirklich ein Christ, der von Herzen auf Jesus Christus als seinen Heiland vertraut. Und der wird sich dann auch aktiv am Leben der Kirche beteiligen. Aber stimmt es denn auch mit der Aussage der Bibel überein, dass die Taufe nur ein göttliches "Zeichen" ist, was nur diejenigen erhalten dürfen, die durch das Hören von Gottes Wort bereits Christen geworden sind?

Was Eickhoff über die "neutestamentliche Reihenfolge" sagt, kann man sonst eher von Baptisten hören - und da wird das meist mit einer Aussage Jesu aus dem Markusevangelium begründet: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mk 16,16). Jesus nennt doch hier zuerst den Glauben und dann die Taufe. Außerdem erwähnt er im zweiten Teil des Verses nur noch den Glauben. Also darf man erst taufen, wenn eine "Entscheidung für Jesus" geschehen ist, lautet gewöhnlich das Argument. Aber wenn ich sage: "Wer isst und trinkt, wird satt werden", bringe ich damit keine zeitliche Reihenfolge zum Ausdruck. Ich kann auch erst trinken und dann essen; es sind nur zwei Dinge nebeneinander genannt, die beide notwendig sind. Was Baptisten gewöhnlich völlig übersehen, ist dass Jesus im Missionsbefehl die Taufe an erster Stelle nennt, bevor er auf die Lehre zu sprechen kommt. Von daher ist klar, dass da keine zeitliche Reihenfolge

²⁷ Eine Kirche, die Säuglinge tauft, muss auch evangelisieren, S. 20f.

festgelegt ist. Das zum Jünger werden kann also mal so herum und mal andersrum passieren: ich werde getauft und dann gelehrt oder ich werde zunächst gelehrt und dann getauft (wie es wohl tatsächlich in Neutestamentlicher Zeit meist der Fall war, da in den Anfängen der Christenheit vor allem Erwachsene Christen wurden).

Nun müsste man hier sicher noch viel mehr zur Taufe sagen und sollte dazu auch andere Schriftaussagen zurate ziehen, die mehr über das Sakrament zum Ausdruck bringen. Ich möchte der Kürze halber lediglich zwei Schriftstellen nennen, die deutlich zeigen, dass die Taufe weit mehr als ein Akt des Glaubensbekenntnisses oder als ein göttliches "Zeichen" ist, das bestenfalls symbolischen Charakter hat. Der Apostel Petrus vergleicht in seinem ersten Brief die Taufe mit der Arche Noah, in der nur wenige Menschen, "nämlich acht Seelen gerettet wurden durchs Wasser hindurch." (1. Petr 3,20b). Wie die Arche als Rettungsboot Noah und seine Familie vor dem göttlichen Strafgericht der Sintflut bewahrte, so bewahrt das Sakrament der Taufe denjenigen, der es empfängt, im Jüngsten Gericht. Denn durch das Sakrament versetzt der Heilige Geist uns in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes und gibt uns Anteil an dem Heil, das Jesus erworben hat: "Das [= die Arche] ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn sie ist nicht eine Beseitigung des Schmutzes am Leib, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi" (1. Petr 3,21). Als Petrus in seiner Pfingstpredigt Gottes Gesetz in seiner ganzen Schärfe predigte und die Zuhörer erschrocken fragte, was sie denn nun tun sollte, da antwortete der Apostel: "Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg 2,38). Aus diesem Vers wird dann auch gerne gefolgert, der Mensch müsse folglich zuerst Buße tun, bevor er getauft werden könne. Aber auch das ist im Bibelwort nicht gesagt, da es hier keinen Hinweis auf eine zeitliche Reihenfolge gibt. Was aber Petrus tatsächlich sagt ist, dass wir durch die Taufe auf den Namen Jesu Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes erhalten. Dabei geht nicht ganz eindeutig aus dem Text hervor, ob der Heilige Geist selbst das Geschenk ist, das wir bekommen, oder ob der Heilige Geist uns durch die Taufe seine Gabe zukommen lässt. Aber das ist am Ende letztlich nicht entscheidend. Da sonst nichts weiter über diese Gabe gesagt wird, ist klar, dass es sich um die wesentliche und grundsätzliche Gabe des Heiligen Geistes handeln muss. Und das ist der rettende Glaube an Jesus Christus (vgl. 1. Kor 12,2f; Eph 2,8). Es sei hier nur noch am Rande erwähnt, dass Petrus dann direkt im nächsten Vers anfügt: "Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung (...)" (Apg 2,39) - nämlich die Verheißung, dass Gott seinen Heiligen Geist ausgießen wird (vgl. Apg 2,17). Von daher kann es an der Berechtigung der Säuglingstaufe keinen Zweifel geben. Auch

Säuglinge empfangen durch das Sakrament den Heiligen Geist, der sie zu einem Jünger Jesu macht, indem er durch die Taufe in ihnen den rettenden Glauben an Jesus wirkt, auch wenn sie diesen Glauben noch nicht in Worte fassen und aussprechen können.

Allerdings nutzt die Taufe am Ende tatsächlich nichts, wenn der Glaube dann keine weitere Nahrung erhält und verkümmert. Dann geht man nämlich trotz Taufe ewig verloren, weil kein Glaube mehr vorhanden ist und Jesus klar im Markusevangelium bezeugt, dass derjenige, der nicht glaubt, ewig verdammt wird. Darum soll die Kirche auch nicht nur Menschen durch die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes in die Jüngerschaft führen. Sie soll die Menschen auch alles lehren, was Jesus geboten hat. Und hier ist nun in Mt 28,20a tatsächlich ausdrücklich vom Lehren die Rede. Statt des Verbes *mathéteuo* findet sich hier das griechische Verb *didasko* (vgl. unser Fremdwort "Didaktik"). Es bedeutet "lehren", "belehren", "unterweisen". Das verwandte Substantiv *didaché* bedeutet "Unterweisung" oder "Lehrvortrag".²⁸ Zur Erinnerung: im biblischen Urtext ist dieses Verb ein Partizip, das die Art und Weise beschreibt, wie das übergeordnete *mathéteusate* ausgeführt werden soll: wir sollen Menschen in die Jüngerschaft führen, indem wir sie alles halten lehren, was Jesus geboten hat. Das damit nicht nur die göttlichen Gebote gemeint sind, wie man vielleicht zunächst denken könnte, wird schon daran deutlich, dass das mit dem hier verwendeten Verb verwandte griechische Substantiv *entolé* nicht nur die Gebote, sondern an manchen Stellen auch die gesamte Heilslehre bezeichnet, also alles was Gott "aufgetragen" oder "offenbart" hat (vgl. 1. Tim 6,12; 2. Petr 2,21).²⁹ Zudem sagt Jesus, wir sollen die Menschen aller Völker *alles* halten lehren, was er aufgetragen hat. Und Jesus hat nicht nur Gesetze verkündet, sondern das ganze Wort Gottes in Gesetz und Evangelium. So hat er seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt auch den klaren Auftrag gegeben, in alle Welt hinauszugehen und das Evangelium aller Kreatur zu predigen (Mk 16,15): "Was Christus sie gelehrt, ihnen überliefert hat, das sollen seine Jünger alle Völker lehren, indem sie dieselben taufen, dass sie es recht fassen, halten und bewahren, damit sie den Namen Gottes, auf den sie getauft werden oder getauft sind, recht erkennen" bemerkt Stöckhardt zutreffend zu unserem Text.³⁰

Es ist also nicht damit getan, wenn man zwar wie am Fließband Säuglinge tauft, aber dann nicht auch anschließend dafür Sorge trägt, dass der in der Taufe geschenkte Glaube die notwendige geistliche Nahrung bekommt, um lebendig bleiben und wachsen zu können. Die Kinder sollen nach der Taufe Unterweisung in Gottes Wort bekommen, damit sie sich des Glaubens, der ihnen geschenkt ist, immer besser bewusstwerden und diesen Glauben dann

²⁸ Preuschen, aaO., S. 58.

²⁹ Walter Bauer, aaO., Sp. 543.

³⁰ Stöckhardt, aaO., S. 329.

auch selbst wieder an andere weitergeben können. Der Ton liegt wohl gemerkt bei dieser Aussage auf dem kleinen Wörtchen "alles". Missionarische Verkündigung darf sich also nicht darauf beschränken, nur einige Hauptlehren des rettenden Evangeliums zu predigen. Der klare Auftrag des Herrn lautet, dass die Kirche *alles* verkündigen soll, was Jesus aufgetragen und offenbart hat. An anderer Stelle sagt der Herr: "Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh 8,31f). Die fortwährende Verkündigung der ganzen biblischen Lehre gehört ebenso zum Auftrag der christlichen Kirche wie die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes. Durch beides kann und soll die christliche Kirche Menschen in die Jüngerschaft führen, um sie für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Dabei ist die Kirche aber nicht auf sich gestellt. Denn der Herr schließt seinen Missionsauftrag mit einer herrlichen Verheißung, die wir nun abschließend noch kurz beleuchten wollen.

4. DIE ERMUTIGENDE ZUSAGE DES AUFTRAGGEBERS (Mt 28,20b)

Es ist nur ein kurzer Satz. Und doch sind es gewaltige Worte, die der auferstandene, lebendige Herr an den Ende seines Auftrages stellt: "Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Rienecker bemerkt treffend: "Das Wörtlein 'Siehe' weist immer auf etwas ganz Besonderes hin, was wichtig und beachtenswert ist".³¹ Ein gewöhnlicher Mensch könnte eine solche Zusage niemals geben. Selbst wenn unser Leben 80, 90 oder gar hundert Jahre währt - es kommt doch der Tag, an dem wir gehen müssen, weil Gott uns aus diesem Leben ruft. Wer könnte da anderen die Zusage geben, dass er da sein wird bis zum letzten Tag dieser Welt, zumal niemand von uns weiß, wann dieser Tag kommt? Aber Jesus kann diese Zusage geben. Denn in ihm haben sich Gottheit und Menschheit vereinigt. Er hat Sünde, Tod und Teufel bezwungen und am Ostermorgen sein Grab als Sieger verlassen. Vierzig Tage nach Ostern kehrt er zwar in die himmlische Herrlichkeit, den unsichtbaren Wohnort Gottes, zurück. Aber das bedeutet nicht, dass die Jünger dann bei der Ausführung ihres Missionsauftrages auf sich gestellt sind. Fritz Rienecker hält fest:

"Das Besondere und Wichtige ist hier, dass Jesus zwar äußerlich aus der Sichtbarkeit fortgeht, aber innerlich unsichtbar bei ihnen bleibt, und zwar zu jeder Zeit ('alle Tage') und an jedem Ort ('bei euch'). Das Wesen der Gemeinde Jesu ist das Weiterleben und Weiterwirken Jesu, des Auferstandenen. Die verborgene Gemeinschaft der Christen mit dem Christus, der Berufenen mit dem Rufenden, der Gesandten mit dem Sendenden."³²

³¹ Fritz Rienecker, Das Evangelium des Matthäus, Wuppertal: 1994, S. 379.

³² Ebd.

Wenn die Jünger Jesu Auftrag ausführen und zu allen Völkern gehen, dann gehen sie nicht alleine. Der auferstandene und inzwischen zum Himmel aufgefahrne Herr wird unsichtbar an ihrer Seite sein, wohin sie auch gehen. Denn er wird seine Zusage wahr machen, dass er mit den Jüngern geht. Das griechische Wort heißt "mit", "inmitten", "samt", "unter", "in", "bei".³³ Rudolf Bultmann hat zwar Jesu Himmelfahrt ebenso wie seine Höllenfahrt oder seine sichtbare Wiederkehr am Jüngsten Tag zu einem Mythos erklärt, den heute niemand mehr ernsthaft glauben könne.³⁴ Und selbst neuere Werke zur Dogmatik aus lutherischen Kreisen erklären heute, man müsse die biblische Lehre über die Himmelfahrt Jesu von ihren "mythologischen" Charakterzügen säubern.³⁵ Aber die Heilige Schrift ist doch kein altes Märchenbuch voller unglaubwürdiger Legenden. Apostel und Propheten haben Gottes Wort unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes ohne Fehler und Widersprüche aufgeschrieben. Darum steht es außer Zweifel, dass Jesus tatsächlich am vierzigsten Tag nach seiner leiblichen Auferstehung in den Himmel zurückgekehrt ist, worunter aber eben nicht das sichtbare Weltall zu verstehen ist, sondern die unsichtbare, ewige Welt Gottes (Vgl. Lk 24,50-53; Apg 1,1-14; Ps 68,19*; Eph 4,10; Joh 12,26). Und am Jüngsten Tag wird Jesus sichtbar wiederkommen in Macht und Herrlichkeit (Apg 1,11; Mt 24,31). Dann kommt das "Ende" der Welt, das Jesus hier ankündigt. Das griechische Wort bedeutet "Vollendung", "Ausführung" "Ende" oder "Ziel".³⁶ Jesu Wiederkehr bringt das Ende für unser jetziges Universum. Aber das bedeutet nicht, dass dann alles aus und vorbei ist. Als Christen leben wir ja in der herrlichen und gewissen Hoffnung, dass dann Gottes neue Welt kommt, in der Gerechtigkeit wohnt, weil es darin keine Sünde mehr geben wird.

Und schon jetzt stehen wir unter der herrlichen Zusage des lebendigen Herrn, dass er unsichtbar an unserer Seite ist, um uns zu behüten und in unserem Dienst zu segnen. Wenn die Kirche von Jesus bekennt, dass er jetzt "zur Rechten Gottes" sitzt, dann bezeugt sie von ihm, dass der zum Himmel aufgefahrne Herr nun auch nach seiner menschlichen Natur über alles herrscht und dass er alles mit göttlicher Macht und Majestät erfüllt. Vor allem regiert und beschützt er als Haupt seine christliche Kirche (vgl. Ps 110,1; Eph 1,20-23). Und an diese herrliche Zusage darf sich die christliche Kirche gerade dann halten, wenn sie Jesu Auftrag folgt und zu den Menschen dieser Welt hinausgeht, um die rettende Botschaft von Jesus Christus auszubreiten:

³³ H. Menge, Langenscheidts Großwörterbuch Griechisch Deutsch, Berlin: ²³1979, S. 447.

³⁴ Vgl. H. Stadelmann, Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses, Wuppertal: ²1990, S. 36.

³⁵ C. Braaten, R. Jenson (Hg.), Christian Dogmatics, Band 1, Philadelphia: 1984, S. 552.

³⁶ Menge, aaO., S. 664.

"Wo der Name des dreieinigen Gottes verkündigt, wo in seinem Namen getauft wird, da ist Christus gegenwärtig, wenn auch unsichtbar, wahrer Mensch und wahrer Gott. Und er hält schützend, schirmend seine Hände über seine Jünger, die seinen Befehl auf Erden ausrichten. Diese Verheißung reicht bis an das Ende der Welt."³⁷

Die ersten Jünger haben den Auftrag des Herrn gehorsam umgesetzt. Dabei haben sie staunend erleben können, dass Jesus zu seiner Zusage steht: "Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen" (Mk 16,20). Denken wir nur an die herrlichen Wunder, die Jesus durch seine Apostel bei der Ausbreitung des christlichen Kirche wirkte: Er heilte durch Petrus den Gelähmten an der schönen Pforte des Tempels (Apg 3,1ff), strafte die Heuchelei von Hananias und Saphira (Apg 5,1-11), heilte den gelähmten Äneas und erweckte die verstorbene Tabita wieder zum Leben (Apg 9,32-43). Durch Paulus strafte Jesus den Zauberer Elymas auf der Insel Zypern (Apg 13,8ff); er heilte den Gelähmten in Lystra (Apg 14,8ff) und befreite die Magd aus der Gewalt des Wahrsagegeistes (Apg 16,16ff). Allerdings zeigt der lebendige Herr seine Gegenwart nicht immer auf solch eine spektakuläre Weise. Trotzdem ist er auch heute unsichtbar bei uns - jeden Tag unseres Lebens und ganz besonders wenn wir in seinem Auftrag das rettende Evangelium ausbreiten. Wer genau hinsieht, wird noch heute staunend viele Wunder entdecken, die der auferstandene Herr wirkt - selbst wenn diese Wunder häufig nicht so spektakulär erscheinen wie die Wundertaten der Apostel. Noch heute öffnet der Herr Türen für die Verkündigung seines Wortes, wo wir das gar nicht erwartet hätten. Er beschützt seine Verkündiger in Gefahren und hilft ihnen in Nöten. Und er segnet diese Verkündigung - selbst wenn es vielleicht keine großen Massen sind, die sich zum christlichen Glauben bekehren, sondern sich nur einzelne in die Nachfolge Jesu führen lassen. Wo dieses Wunder geschieht, ist das einzig und allein dem Herrn zu verdanken. Denn den rettenden Glauben kann ja keiner aus eigener Kraft hervorbringen. Und wir können in der Tat auch niemanden dazu zwingen, Christ zu werden. In dieser Hinsicht hat Prof. Kähler durchaus Recht. Dieser Wunder kann nur der Heilige Geist an menschlichen Herzen bewirken. Aber er möchte uns dennoch dabei als sein Werkzeug nutzen. Wir sollen das Wort Gottes weitersagen, durch das der Heilige Geist in menschliche Herzen kommt, um an ihnen das Wunder der Bekehrung zu wirken. Lassen wir uns darum neu zu dieser herrlichen Aufgabe ermutigen. Wir sind dabei doch ebenso wenig wie die ersten Jünger auf uns gestellt. Der lebendige Herr geht mit uns, um uns zu helfen und uns zu behüten. Darum wollen wir ihn

³⁷ Stöckhardt, aaO., S. 329.

bitten: "O Herr Jesus, Ehrenkönig, die Ernt ist groß, der Schnitter wenig, drum sende treue Zeugen aus. Send auch uns hinaus in Gnaden, viel frohe Gäste einzuladen, zum Mahl in deines Vaters Haus. Wohl dem, den deine Wahl beruft zum Abendmahl im Reich Gottes! Da ruht der Streit, da währt die Freud heut, gestern und in Ewigkeit." (LG 274,3). Amen.

Pfr. Holger Weiß
Schönfeld, Februar 2017